

ALS DIE
Worte
TANZEN WOLLTEN
FELICITAS BRANDT



Felicitas Brandt

Als die Worte tanzen wollten (Die Geschichtenspringer 2)

****Wenn die Welt der Bücher verlockender ist als die Wirklichkeit ...****

Bei Sam hat Hope endlich das Zuhause gefunden, nachdem sie sich so lange gesehnt hat. Doch ein »normales« Leben zu führen, stellt sich als weitaus schwieriger heraus als erwartet. Nicht nur die vielen neuen Regeln, die nun zu ihrem Leben gehören, setzen ihr zu und treiben sie immer wieder zwischen die Seiten ihrer geliebten Bücher. Während Hopes Sehnsucht nach der Welt hinter den Worten immer größer wird, fürchtet Sam mehr und mehr, dass sie sich in den Geschichten verlieren könnte. Besonders, da sich im Reich der Feen ein Krieg zusammenbraut ...

Wohin soll es gehen?



Buch lesen



Vita



Danksagung



Das könnte dir auch gefallen



© privat

Felicitas Brandt, wohnhaft in dem kleinen Holzwickede, konnte die Finger noch nie von Büchern lassen. Während des Abiturs begann sie, ihre eigenen Geschichten zu schreiben, Figuren ins Leben zu rufen und neue Welten zu erschaffen. Sie möchte die Menschen damit berühren, zum Nachdenken, Lachen und Weinen bringen. Ihr Traum: eine Hütte in der freien Natur, zwei große Hunde vor einem prasselnden Kaminfeuer, Laptop auf dem Schoß, den Geruch alter Bücher und Kakao in der Nase und die Idee einer neuen Geschichte vor den Augen.

Für Tagträumer und Pusteblumenflügeljäger,
Regenbogenliebhaber und Straßenmalkreidekünstler,
Geschichtentänzer und Heldenherzenträger.
Für dich! <3

Prolog

Eustachinus Nervensäge alias Peter Pan



Es gibt diese Tage, an denen man spürt, dass sie etwas Besonderes werden. Dass sie anders sind und sich für immer ins Gedächtnis brennen werden. Wie der Tag, an dem Katniss Everdeen aufwachte und wusste, dass heute das Los für die neuen Hungerspiele gezogen werden würde. Wie der Tag, als Mulan beschloss, loszuziehen und China vor den Hunnen zu retten.

Und der heutige Tag war auf jeden Fall besonders.

Besonders unerträglich heiß!

»Ich hoffe wirklich, dass das nicht zur Gewohnheit wird.

Mitternächtliche Besuche deinerseits hatte ich mir irgendwie anders vorgestellt«, brummte Sam und sah, wie Hopes Schultern vom unterdrückten Lachen zuckten, während sie vor ihm durch den weichen Sand stapfte. Hitze flimmerte um ihn herum. Sein Atem ging keuchend, Luft holen tat fast schon weh. Die Sonne knallte von einem strahlend blauen Himmel auf die beiden hinunter, seit sie durch das Feentor nach Yaoráo gereist waren. Neidisch betrachtete er Hopes dünne Bluse und die leichten Hosen, die sie sich gleich nach der Landung an diesem zugegeben wunderschönen Strand übergestreift hatte. Er selber hatte Pullover und Jacke schon in seinem Rucksack verstaut und sich aus dem Schaal einen

provisorischen Turban als Sonnenschutz gebastelt. Trotzdem ging er nahezu ein vor Hitze, seine Beine schmerzten, während das magische Feenmädchen mit eleganten Schritten über den Sand der Buchwelt hinweglief, in die sie ihn gezogen hatte.

Urplötzlich zuckte Hopes Kopf zur Seite. Sam reagierte zu spät und ein riesiges blaues Insekt summte gefährlich nah an seiner Nase vorbei. Mit fuchtelnden Armen machte er einen Satz und geriet beinahe aus dem Gleichgewicht, als der heimtückische Sand ihm ein Bein stellte. »Hey, weiche von mir, du mutierte Monsterlibelle!«

»Könntest du bitte aufhören, hier so rumzuschreien? Ich hab sowieso schon das Gefühl, über einen Präsentierteller zu marschieren«, zischte Hope und warf ihm über die Schulter einen gespielt bösen Blick zu, der nicht wirklich lange böse blieb. Ein Grinsen vertrieb das Grimmige und er ahnte schon, was für ein Bild er bot. Robinson Alexandre Isaac Leonardo Winterbottom, kurz Sam, König der Nerds, peinlichen T-Shirts und dummen Sprüche, völlig verschwitzt und aus der Puste, inmitten eines magischen Strandes. Und noch dazu mit einem höchst unguuten Gefühl im Bauch.

»Lach du nur«, stöhnte er. »Überleg dir lieber, wie du deine Magic Skills auch auf mich ausweiten kannst. Die letzten zwei Ausflüge gingen in Eiswüsten. Kaum stelle ich mich darauf ein, führst du uns an einen Strand in brütender Hitze. Du bist eine miese Reiseplanerin, weißt du das?« Mühsam schlüpfte er aus seinen Schuhen. Große Güte, er hasste Sand. Krümeliges heimtückisches Zeug.

»Es ist bestimmt nicht mehr weit«, tröstete ihn Hope. »Wir könnten näher an den Felsen entlanglaufen, dann bist du im Schatten.«

Grummelnd knotete er die Schuhe am Rucksack fest und krepelte die Hosenbeine hoch, wobei er fast einen Kreislaufkollaps bekam. Ein Hoch auf England, seine Regenwolken und Nebelbänke. »Ein Glück, dass wir nicht direkt da oben gelandet sind, das wäre ein tiefer Fall geworden, so wie im Wunderland, als ...«

»Schon klar«, unterbrach sie ihn und dieses Funkeln trat in ihre Augen, das ihm jedes Mal verriet, wenn er sie langsam, aber sicher auf die Palme brachte. Es war süß, wie ein fauchendes Kätzchen. »Fängst du jetzt wieder damit an? Es war keine Absicht, dass wir direkt an dieser Klippe rausgekommen sind.«

»Ich hätte mir fast den Hals gebrochen!«, rief Sam.

»Unsinn«, entgegnete Hope trocken.

»Und wenn du dich dieses Mal wieder irrst? Sind wir hier echt richtig?« Er ahnte, dass es besser wäre, es gut sein zu lassen, aber er war müde und schwitzte erbärmlich.

»Ich irre mich nicht.« Hope stach mit dem Zeigefinger auf Höhe seiner Brust in die Luft und stapfte weiter auf die gigantische Felswand vor ihnen zu. Seufzend trottete er ihr nach. Seit Tagen schon brütete sie über dieser Karte und dem dazugehörigen Rätsel, das sie auf der letzten Seite des Buches gefunden hatte, das unter dem Robin-Hood-Baum vergraben gewesen war. Bislang vergeblich.

Der Wind drehte, brachte den Geruch nach Salzwasser mit sich und ... ein Geräusch. Sam erstarrte. »Hope ...«

»Sschh.« Sie hob die Hand und bedeutete ihm still zu sein, während sie sich hektisch umsah.

Vom Meer kam der Gesang nicht, es klang eher, als dringe er von der anderen Seite der Felszunge zu ihnen, die das Ende der Bucht markierte,

in der sie sich befanden. Um den Strand verlassen zu können, würden sie entweder durchs Wasser waten müssen oder die steile Felswand emporklettern. Sam zog den Kopf ein, obwohl das eigentlich völliger Unsinn war: Sie boten hier, ohne jegliche Deckung, eine perfekte Zielscheibe.

»Ein Königreich für einen Tarnumhang«, murmelte Hope.

Er sah ihren Blick und wusste, was jetzt kommen würde. »Nein, Hope, bitte nicht ...«

Doch sie spurtete bereits los, rannte geduckt auf die ins Meer ragende Felszunge zu und drückte sich in deren Schatten, vorsichtig immer weiter nach vorne, wo die Felsen niedriger wurden und man hinüberspähen konnte.

»Na dann, auf in den Untergang.« Er rannte ihr nach, den Strand hinunter Richtung Meer. Wasser schwappte über seine Füße und die Kälte ließ ihn schauern. Hope griff nach seiner Hand und drückte sie beruhigend. Wärmende Sicherheit durchflutete ihn, erinnerte ihn daran, wie er zu diesem Mädchen stand. Youké und Maó. Reisende und Anker. Heldin und Beschützer. Seit Hope zurück in sein Leben getreten war, hatte sich alles verändert, und auch wenn ihn ihre Abenteuer noch an den Rand eines Nervenzusammenbruchs brachten – er wollte niemals wieder ohne sie sein.

Gemeinsam spähten sie über die Felsen. Ein Schiff lag in der nächsten Bucht vor Anker, wiegte sich majestätisch auf den Wellen. Es handelte sich um ein Piratenschiff, wie man es auf alten Gemälden findet, mit weißen Segeln, das Steuerrad thronte auf dem Heck, wo sich vermutlich auch die Kajüte des Kapitäns befand; mit schwarzen Kanonenrohren und einer bronzefarbenen Meerjungfrau, die sich um den Bug wand. Sogar die

schwarze Flagge mit dem Totenkopf wehte hoch oben am Mast. An Deck bewegten sich mehrere Gestalten und die Musik war jetzt deutlich zu hören.

»Jo ho, jo ho, Piraten haben's gut!«

»Wahre Chorknaben«, ächzte Sam. Reden und gleichzeitig schwer atmen war gar nicht so leicht. »Dieses Schiff ist ja das volle Klischee.«

»Und liegt dazu noch ziemlich ungünstig.« Hope zog das zerknitterte Stück Papier aus der Brusttasche ihrer Bluse und glättete es vorsichtig auf dem Felsen. »Siehst du die Spitze da oben? Das sieht genau aus wie hier. Das heißt, das ist unsere Bucht.«

»Warum nur?«, stöhnte Sam und drückte seinen mit dem Schal umhüllten Kopf gegen den Felsen. »Was genau wollen wir da denn finden?«

»Das frage ich mich allerdings auch.«

Mit einem erschrockenen Japsen fuhr Sam herum. Vor ihnen auf der Klippe saß – nein, *schwebte* eine in Grün gekleidete Gestalt. Das Haar auf dem Kopf des Jungen war so rot, dass es aussah, als würden Flammen über seinen Schädel huschen. Es stand in alle Richtungen ab und quoll unter einer schräg sitzenden Mütze hervor, die eine elegante Feder zierte. An seinem Gürtel waren allerlei kleine Taschen und ein Dolch mit einem glänzenden Griff befestigt. Der pausbäckige Junge mochte etwa fünfzehn Jahre alt sein. Sein Gesicht war mit Sommersprossen übersät und in seinen Augen funkelte purer Schabernack.

»Das darf doch nicht wahr sein«, seufzte Sam und wünschte sich zurück in die warme Behaglichkeit seines Bettes. »Peter Pan, mit dem Gesicht von Eustachius Vollidiot Knilch.«

»Was redet der?« Der Junge, Peter, legte den Kopf schief. »Der Typ sieht ziemlich schräg aus.«

»Ach ja?« Kampfeslustig richtete Sam sich auf, aber Hope hielt ihm blitzschnell den Mund zu. Empört prustete er in ihre Handfläche.

»Hi«, sagte sie an Peter gewandt und versuchte es mit einem möglichst einnehmenden Lächeln, das irgendwie mehr zu einer Grimasse geriet. »Du bist Peter Pan.«

»Korrekt. Schön, dass ihr von mir gehört habt.« Er reckte sich stolz.
»Und ihr beide seid ...?«

»Hope und Sam«, erwiderte Hope und versetzte Sam einen Tritt, weil er ihre Hand angeleckt hatte. »Wir müssen in diese Bucht dort vorne.«

»Das habe ich gehört. Aber wieso, frage ich mich. Wisst ihr nicht, wer da ankert? Das ist Hooks Schiff, die *Jolly Rogers*. Das gefürchtetste Schiff in diesen Gewässern. Wenn der euch erwischt, lässt er euch kielholen.«

»Nicht, wenn du uns hilfst«, sagte Hope. »Auf meiner Karte ist dort eine Höhle eingezeichnet. Da müssen wir hin.«,

In den Augen des Jungen, der in der Menschenwelt zur Legende geworden war, glomm etwas auf. Listig neigte er den Kopf zur Seite. »Und was hätte ich davon? Diese Höhle ist dem alten Stinkstiefel ziemlich wichtig.«

»Spaß?«, schlug Hope vor.

»Spaßig wäre sicher auch zu sehen, wie ihr versucht vor ihm wegzulaufen«, meinte Peter.

Der Grünschnabel ging Sam mächtig auf den Zeiger. Er protestierte unter Hopes Hand, aber die hielt ihm mit erstaunlicher Kraft stand. Er würde morgen früh kontrollieren müssen, was sie sich alles in ihr Müsli

schaufelte, denn das Krafttraining, das er die letzten zwei Wochen durchgezogen hatte, hatte sie regelmäßig geschwänzt.

Sam merkte auf, als Hope in seine Hosentasche langte, während sie zu Peter Pan sagte: »Gut, dann gebe ich dir noch etwas anderes. Etwas Besonderes, was du hier in Nimmerland nirgendwo finden wirst. Es ist ein Schatz, ein sehr kostbarer. Willst du ihn?« Peters Neugier verwandelte sich in die Gier eines kleinen Jungen, als er nickte. »Du lenkst die Piraten ab, während wir uns umsehen.«

»Abgemacht. Aber erst gib mir diesen Schatz«, sagte er.

»Mach die Augen zu und streck die Zunge heraus«, forderte Hope und Peter gehorchte nur zögernd. Sams Verlangen, dem milchgesichtigen Rotschopf ins Gesicht zu springen, wuchs, als Hope ihm seinen Weingummivorrat aus der Tasche zog. »Das ist der einzige Weg«, zischte sie leise. »Oder willst du dich in Hooks Verlies mal näher umsehen? Eine Fußkette mit so einer fetten Eisenkugel dran steht dir sicher gut.« Bei dem Gedanken verging Sam tatsächlich jeder noch so dumme Spruch. Hope nahm endlich die Hand von seinem Mund und Sam bleckte probenhalber die Zähne.

Der Knilch kaute derweil auf seinem ersten Weingummi herum und verzog entzückt das Gesicht. »Was ist das für eine Zauberei?«

»Mein Freund hier ist ein sehr mächtiger Zauberer. Aber wenn wir dir zu viel sagen, verfliegt die Magie«, erwiderte Hope zuckersüß. »Also, geht es los?«

»Du bist hübsch. Ich will einen Kuss.«

Sam gab ein Geräusch von sich, als würde er ersticken. *Dieser eingebildete, grüne ...*

»Ich küsse keine fremden Jungs«, konterte Hope mit einer Gelassenheit, die Sam im Laufe der letzten Monate zu durchschauen gelernt hatte. Der Knirps sollte aufpassen, sonst würde Hope ihm noch mit einer verhexten Feenwaffe den Kopf abschlagen. »Aber ich schlage vor, du bläst jetzt zum Angriff.«

»Und zwar hurtig«, fügte Sam hinzu. »Lass dich nicht aufhalten. Und immer schön den Kanonenkugeln ausweichen. Oder du probierst mal eine zu fan... aua!« Hope hatte ihn wie ein echtes Mädchen fies in den Arm gekniffen. Ihre Augen sprühten schon wieder diese Glitzerfunken, aber der Schalk, der ihre sturmgraue Iris heller färbte, war nicht zu übersehen.

»Ihr seid seltsam. Wirklich sehr seltsam. Aber Peter Pan steht immer zu seinem Wort.« Mit einem Satz war der Junge in der Luft, die Hände trichterförmig an die Lippe gelegt stieß er einen heulenden Sirenenlaut aus, der keineswegs so cool klang, wie er vermutlich glaubte, sondern eher nach einem liebeskranken Seehund. Trotzdem – das mit dem Fliegen hatte was. Sam starrte ihm noch nach, als Hope energisch an seinem Ärmel zog. »Hör auf ihn anzuhimmeln und komm!«

»Ich habe ihn nicht ... das war kein ...« Aber Hope grinste nur und begann über die Felsen zu klettern, die an vielen Stellen glitschig von der Gischt waren, aber es gelang ihnen, unbeschadet hinüberzukommen.

»Da vorne!« Hope deutete auf einen kaum sichtbaren Pfad die Felswand hinauf, an deren Ende sich ein dunkler Fleck befand. Im ersten Moment wirkte es wie ein Schatten, doch wenn man genauer hinsah, konnte man den Eingang zu einer Höhle erkennen.

Sam stöhnte. Da hochzukommen würde nicht leicht werden. Hope zog sich bereits am Gestein nach oben und er hechtete ihr hinterher, im Augenwinkel das Schiff, auf dem es jetzt hektisch wurde. Schrille Rufe

erklangen und von überall her sausten kleine fliegende Gestalten herbei, die einen tierischen Lärm veranstalteten. Und dann brach der Krieg aus. Als die erste Kanone losging, erlitt Sam beinahe einen Herzinfarkt, auch Hope zuckte heftig zusammen, doch dann arbeitete sie sich weiter unaufhaltsam die Felsen hoch, auf den dunklen Höhleneingang zu. Seufzend zog der den Rucksack fester. »Hoffentlich ist da oben wenigstens eine neue Ausgabe von 'nem *Wolverine*-Comic oder ein kaltes Bier.« Der Fels schnitt ihn zwei Mal so fest in die Hand, dass es blutete, und den letzten Meter musste Hope ihn mit aller Kraft über den Felsrand hochziehen, wo er stöhnend liegen blieb. »Du schaffst mich, Weib. Ganz im Ernst.«

»Armer Sam.« Hope ging neben in die Hocke, in ihren Augen lag so viel Hoffnung, dass sie wie zwei Sterne leuchteten. *Himmel, für diesen Blick würde er wirklich alles tun*, dachte er. »Komm schon. Wir sind doch nicht so weit gereist, um jetzt schon aufzugeben. Sieh dich doch mal hier um! Ich weiß, es ist kein Comicladen, aber doch ziemlich beeindruckend.« Sie zog ihn auf die Füße und ein Stück in die Höhle hinein.

»Wow.« Sam schluckte. »Dagobert Duck ist dagegen ja quasi ein armer Schlucker.«

Die Höhle war bestimmt zwei Meter hoch und so tief, dass er ihr Ende nicht erkennen konnte. Überall lagen Kisten und Säcke, bis zum Bersten gefüllt mit Münzen, Schmuck oder Goldbarren. Das Sonnenlicht brachte die ganze Höhle zum Funkeln. Sam pfiff leise durch die Zähne. »Ich bin ein wenig enttäuscht. Sollte der Typ nicht mittlerweile in einem Palast leben oder so was? Wie ging das im Buch noch mal aus?«

»Deine Allgemeinbildung ist wirklich traurig, mein Lieber. Das Leben besteht aus mehr als Comics«, meinte Hope.

»Sagt wer bitte?« erwiderte Sam pikiert. »Du? Du, die eine Woche nicht geschlafen hat, nachdem ich dir meine *Arrow*-Staffeln gegeben habe, weil du ununterbrochen vor der Glotze gehangen hast? Viereckige Augen war gar kein Ausdruck für deinen Anblick, kleine Fee. Die *Flash*-Folgen werde ich dir nur wohl dosiert ...« Er musste sich blitzschnell ducken, um einem Rubin auszuweichen, den Hope nach ihm warf. »Hey, das war mein College-Fonds!«

»Du bist fertig mit dem College, wenn ich darauf hinweisen darf«, spottete Hope und strich sich die Haare aus dem Gesicht. »Los, hilf mir suchen. Irgendetwas muss hier sein. Und beeil dich, da draußen scheint es ruhiger zu werden.«

Sam warf einen nervösen Blick über die Schulter. Das ungute Gefühl in seinem Bauch war immer noch da und eigentlich war sein Bauch ein sehr kluger Ratgeber. Nichtsdestotrotz legte er seinen Rucksack an und folgte Hopes Beispiel, begann Gegenstände durch die Gegend zu schieben und wahllos Kisten zu öffnen, während er weiterhin nach draußen lauschte. Der Restlärm hielt an, ein Sieger schien nicht wirklich festzustehen. Und doch ... irgendetwas stimmte hier nicht. Sam richtete sich auf. »Hope, lass uns verschwinden. Ich habe das Gefühl ...«

»Sam!« Ihr Ruf ließ ihn erschrocken herumfahren. Hope kniete ein Stück hinter ihm am Boden und schob eben einen dicken Teppich beiseite. »Komm her! Ich denke, ich hab's.«

In einer Vertiefung im Fels lag ein Bündel. Der Stoff kam ihm bekannt vor: Es war derselbe wie der, in dem das Buch eingewickelt gewesen war, das sie im Sherwood Forest gefunden hatten. Das Buch, in dem die Geschichte von Faith und Sky, Hopes Eltern, aufgeschrieben war. Oder zumindest ein Teil davon. Hopes Finger zitterten, als sie den Stoff

auseinanderschlug. Darunter kam eine lederne Mappe zum Vorschein, darin ein Stapel Papiere. Behutsam, als hielte sie den kostbarsten Schatz der Welt in den Händen und als könnte nur eine falsche Bewegung das ganze Universum aus dem Gleichgewicht bringen, blätterte Hope durch die Unterlagen.

Sam sah das Beben in ihrem Kiefer, das die Tränen ankündigte.

»Hope?«

»Das sind ... das ... das ...« Sie hielt ihm eine Karte entgegen. »Das ist meine Geburtsurkunde. Und Zeugnisse und ... Sam! Weißt du, was das bedeutet?«

»Dass du nächste Woche Geburtstag hast und ich das nicht wusste und darum kein Geschenk für dich habe, was man mir, finde ich, nicht zu Last legen darf?«

»Lern lesen, das ist noch ewig hin«, winkte sie unwirsch ab. »Es bedeutet, dass meine Eltern mich nicht einfach im Stich gelassen haben! Sie hatten einen Plan!«

Sam trat unruhig von einem Fuß auf den anderen, während sein Blick zum wiederholten Mal durch die Höhle huschte. Irgendwas stimmte hier nicht.

»Aber etwas muss schiefgelaufen sein«, fuhr Hope fort.

Es war als würden sich Augen in seinen Rücken bohren. Ein Blick so böse, dass ...

»Etwas muss sie aufgehalten haben und ...«, murmelte sie.

Sam richtete sich auf. »Hope? Wir müssen hier weg!«

»Was?« Verständnislos starrte sie zu ihm hoch.

»Hope bitte, öffne das Tor. Lass uns nach Hause verschwinden.«

»Aber wieso denn?«, sagte eine Stimme, die direkt aus den Schatten zu stammen schien und in der ebenso viel Dunkelheit lag. »Wir amüsieren uns doch gerade so gut.« Eine Gestalt löste sich von der Höhlenwand. Der altmodische Gehrock war aus blutig rotem Stoff, die seidig schwarzen Hosen passten perfekt dazu. Die Füße steckten in lächerlich spitzen schwarzen Schuhen und ein Degen reichte fast bis auf den steinernen Boden. Doch der Harken, der die linke Hand ersetzte, der war das Schlimmste. Sams Kehle schnürte sich zu, als der Albtraum seiner Kindheit böse lächelnd auf ihn zutrat. »Guten Morgen. Wenn ich mich kurz vorstellen darf: Mein Name ist Hook, Kapitän Hook, und ihr befindet euch in meiner Schatzkammer. Einem Ort, wo ihr wirklich nicht sein solltet. Und da stellt sich mir die Frage, warum seid ihr es doch?«

Sam fühlte sich, als hätte ihn der Eisstrahl von Captain Cold getroffen. Jede einzelne seiner Zellen war wie erstarrt. Eingefroren. Zum Stillstand verdammt.

Jedenfalls bis ein glänzend roter Stein, der ihm irgendwie bekannt vorkam, durch die Luft zischte und den Piraten mit einem dumpfen Geräusch am Kopf traf.

»Was steht ihr da so rum, ihr Landratten?«, brüllte die unglaublich nervige Stimme eines noch nervigeren Rotschopfs mit Grün-Fetisch. »Haut gefälligst ab!«

Hope reagiert blitzschnell. Sie raffte das Papier zusammen und drückte es in dem Bündel an ihre Brust, im nächsten Moment packte sie schon Sam bei der Hand, der gerade noch seinen Rucksack schnappen konnte, und zerrte ihn aus der Höhle, wo Peter Pan wild gestikulierend in der Luft schwebte.

»Nach oben, los hoch da!«, rief der.

Sam kletterte hinter Hope die Klippe nach oben. Sein Herz schlug schneller als die Flügel eines Kolibris und jeder Gedanke an Hitze, ätzenden Sand oder Schweißflecken war von unbändiger Angst verdrängt worden. Wieder war Hope schneller und wieder half sie ihm auf die Beine, ehe sie Hand in Hand losrannten. Doch weit kamen sie nicht: die Klippe entpuppte sich als Felszunge. Und als Sackgasse. Umgeben von Abgründen standen sie in schwindelerregender Höhe weit über dem tiefen blauen Meer, das unter ihnen toste.

In der nächsten Sekunde schlug eine Kugel genau neben ihnen in den Stein ein. Splitter wirbelten auf und stachen Sam in den Arm, den er geistesgegenwärtig hochgerissen hatte. »Erst schießen, dann fragen, eindeutig Amerikaner«, keuchte Sam. »Okay, los, tu die Sachen in meinen Rucksack, so bleiben sie trocken.«

»Was hast du vor?«, fragte Hope.

»Wir müssen springen«, antwortete Sam.

»Was?!« Hope starrte ihn entgeistert an.

Sam verdrehte die Augen. »Was genau war an diesem Satz denn jetzt unklar?«

»Sam, das ist eine endlos hohe Klippe«, sagte sie.

»Nicht endlos.« Er hob einen Stein vom Boden auf, wog ihn in der Hand und warf ihn den Abgrund hinunter, während Hope wieder nervös über die Schulter blickte. »Ich schätze, das sind so circa 20 Meter. Halt einfach meine Hand und mach dich ganz steif, okay?«

»Was?«, schrie sie.

Sam seufzte erneut. »Wir müssen wirklich an unserer Kommunikation arbeiten.« Hinter ihnen erklang ein Schuss, gefolgt von einem wütenden Ruf. Eine Hand schob sich über den Klippenrand. Und dann ein Harken.

Sam drehte sich der Magen um, hastig wandte er sich wieder dem Abgrund zu. »Gleich nachdem wir das hier überlebt haben, würde ich sagen.« Sam schnappte sich Hopes Hand. »Fertig?«

»Nein!« Hope wich einen Schritt zurück.

»Prima.« Er zog sie an den Rand der Klippe. »Es ist wirklich ganz einfach. Wir springen, landen sicher im Wasser, gehen bei den Felsen in Deckung und du zauberst uns hier weg. Alles ganz easy. Schau, da vorne ist eine Bucht. Da kriegst du sogar noch Strandfeeling, während du das Tor ins kuschelige gute alte England öffnest, ein England, in dem niemand auf mich schießt, denn wir sind Briten, wir bevorzugen den Regenschirm zum Duell.«

»Sam ...«, versuchte Hope seinen Redeschwall zu unterbrechen.

»Das wird ganz einfach, wirklich. Ich fische dich auch wieder aus dem Wasser. Bereit?«

Hope schluckte. Das Wasser war unendlich weit weg und glich einer soliden blauen Fläche, die nicht wirklich danach aussah, als sollte man auf sie drauf springen.

»Okay, warte kurz.« Sam zog sie an der Hand, bis sie gegen ihn prallte. Und dann küsste er sie.

Einen Moment war Hope wie gelähmt, dann grub sie die Finger in seinen Nacken und erwiderte den Kuss, ehe sie sich verdutzt von ihm losmachte. »Wofür war das denn jetzt?«

»Nur für den Fall, dass ich mich irre und wir gleich tot sind.«

»Wa...« Hopes Protestruf verwandelte sich in einen Entsetzensschrei, als Sam mit ihr über die Klippe sprang.

Ein Monat später



Kapitel 1

Pusteblumenflügeltanz



Die Junisonne lächelte träge durch ihr hellgraues Wolkenkleid hindurch, das sie schon während der letzten Tagen getragen hatte, lediglich die gräulichen Nuancen wichen einen Hauch voneinander ab. Eine eitle Sonne war das, die Grinsby Town diesen Sommer über beobachtete, stets behängt mit Nebelschmuck und Wolkenmasken; in voller Pracht war sie nur sehr selten gesehen worden.

»Wie nennt man Steve Rogers noch?«, fragte Sam.

»Capitain America.« Ich blinzelte in den Himmel. Der Geschmack von Zimt und Kaffee tanzte auf meiner Zunge in einem lustigen Takt. Obwohl ich wegen der Filmsucht eines gewissen Jemandes nicht viel geschlafen hatte, war ich erstaunlich wach.

»Wo haben sich die Guardians of the Galaxy das erste Mal zusammengetan?«, lautete Sams nächste Frage.

Ich kramte in meinen Erinnerungen. »Ähm ... im Knast?«

»Wirklich gut, mein junger Padawan. Wer ist der beste Freund von Capitain America?«, fuhr er fort.

»Du?« Grinsend wich ich dem herannahenden Stupser aus und hüpfte beiseite, während der Muskelkater in meine Wade biss. In dem Becher in meiner Hand schwappte ein mickriger Rest von flüssigem Glück.

Eigentlich hatte ich den Kaffee wenigstens bis zur ersten Stunde genießen wollen, doch so wie es aussah, würde dieser Becher nicht einmal die Schwelle des Grinsby College erreichen. Zu schade.

Ich drehte mich zu meinem Begleiter um. Sam sah mit gespielt kritischer Miene auf mich hinunter. Er trug eine seiner dünnen Strickmützen, unter der er gerne seine wuschelige Mähne verbarg. Die darunter hervorguckenden Spitzen hatten die Farbe meines Lieblingsbaumes: ein sattes Braun, das in der Sonne manchmal rötlich schimmerte. Sein schmales Gesicht war etwas blass (PC Licht bräunt nun mal nicht) und die freundlich blitzenden Augen hatten die Farbe von geschmolzener Schokolade.

»Ein vorlauter Schüler du bist«, krächzte er. »Viel zu lernen du noch hast. Filmbildung wichtig für dich ist.«

Ich machte einen Schritt auf ihn zu und lehnte mich gegen seine Brust, darauf bedacht, ihm nicht den kläglichen Inhalt meines Bechers über den Bauch zu kippen. »Verzeiht mir, Meister«, hauchte ich und war entzückt, dass Sams Augen ein kleines bisschen größer wurden. »Ich gelobe Besserung.« Sam beugte sich vor. Sein Brustkorb weitete sich unter meiner Hand in einem tiefen Atemzug. Mein Blick blieb an seinen Lippen kleben und ein riesiger Schmetterling begann wie wild in meinem Bauch mit den Flügeln zu schlagen. Sam senkte den Kopf und ...

»Du zerknitterst mein Hemd«, raunte er und zerstörte den süßen Augenblick. Mit einem empörten Japsen sprang ich förmlich vor ihm zurück, doch Sam schnappte sich blitzschnell meine Ellenbogen und hielt mich in Reichweite, während er sich vor Lachen schüttelte.

»Böse«, meinte ich kopfschüttelnd. »Sehr böse.« Wobei ich zugeben musste, dass er in diesem Hemd wirklich gut aussah. Es war schiefergrau

und schmiegte sich genau an den richtigen Stellen an seinen Körper. Sam war noch immer sehr schlaksig, doch nach unserem Abenteuer hatte er zwei Selbstverteidigungskurse besucht, dann hatte er mit Karate angefangen und am Wochenende ging er fechten. Im Keller gab es jetzt Fitnessgeräte und in seinem Zimmer hing ein Boxsack, auf den er ziemlich regelmäßig einschlug. Sam hatte sich verändert. So wie ich.

Ein Kichern lenkte meinen Blick zur Seite. Zwei Mädchen schlenderten an uns vorbei und lächelten in Sams Richtung. Sam erwiderte das Lächeln, ganz der Gentleman, und die zwei zogen tuschelnd davon. Ich seufzte, als mir nach einem kurzen Rundblick klar wurde, dass wir die Showeinlage für die gesamte Parkplatzbevölkerung des Grinsby Colleges zu sein schienen. Sam hatte darauf bestanden, mich heute zur Schule zu bringen, da er ohnehin einen Termin in der Nähe hatte – deswegen auch das Hemd. Normalerweise fuhr ich mit dem Bus vom Anwesen der Winterbuttons, wo ich vor fünf Monaten eingezogen war, zum College oder ich ging zu Fuß, wenn ich den Kopf frei kriegen wollte. Es war seltsam, wieder ein Zuhause aus Stein und Zement zu haben, mit verschließbaren Türen, fließendem Wasser und Strom. Ich konnte duschen, wann immer ich wollte, das Bad war nur ein paar Schritte entfernt. Ich teilte es mir mit Sam und Anni, was zur Folge hatte, dass meine Zahnpasta pinke Streifen hatte und auf der Verpackung ein Einhorn abgebildet war. Der Inhalt des Kühlschranks oder die Nutzung der Küche standen mir jederzeit zur freien Verfügung und es gab einen kleinen Notizblock, auf dem jeder seine Wünsche für die Einkaufsliste notieren konnte, ganz egal was! Okay, Anni hatte »einen echten Olaf, der für mich singt und mich zur Schule begleitet« drauf geschrieben. Das hatte bisher nicht funktioniert.

Ich hatte mein Baumhaus nur zögernd verlassen, erst recht, seit ich wusste, dass mein Vater es für mich gebaut und mit Hilfe einer rebellischen Fee in diese Welt gezaubert hatte. Ich hatte es schon immer geliebt, doch jetzt war es noch etwas anderes als ein Zufluchtsort. Es war ein Stück Vergangenheit und für immer mit mir verbunden. Ich hatte es auch nicht leer geräumt, sondern verbrachte immer noch Zeit dort, aber meistens mit Sam. Dann brütete ich über meinen Hausaufgaben oder las ein Buch, während er in einem Comic blätterte.

Unwillkürlich musste ich bei dem Gedanken an dieses Bild lächeln. Robinson Alexandre Isaac Leonardo Winterbottom, Sohn von Leo und Juliet, Nerd, Morgenmuffel und der Typ, dessen Herzschlag mit meinem immer synchron war. Der Kerl, bei dem mein Herz einen Satz machte, wenn er mir auf diese ganz bestimmte Art in die Augen sah. Sam war großartig. Gut, er trieb mich hin und wieder in den Wahnsinn und seine Sucht nach Weingummis würde ich wohl nie nachvollziehen können, aber er war mein Sam. Und der Umgang mit mir war sicher auch nicht gerade ein Spaziergang, schon gar nicht, seit ich diese Fähigkeit entdeckt hatte, magische Tore in eine Parallelwelt öffnen zu können, in der Sagengestalten wie Robin Hood und König Arthur existierten.

Sam hatte mich gesehen, als ich noch Hope, das Straßenmädchen, gewesen war. Er hatte mich berührt, als meine Fingernägel noch vor Schmutz gestarrt hatten, und er hatte mich umarmt und gehalten, als alles andere um mich herum zerbrochen war. Sam war mein Máo, mein Anker und ich war eine Yóukè, eine Reisende, die die Welt Yaoráo besuchen konnte. Eine Tatsache, die mein Leben letzten Winter völlig auf den Kopf gestellt hatte, und auch wenn sich der Verdacht, ich sei ein Feenkind, nicht bewahrheitet hatte, so war ich doch zu jemand anderem geworden. Feen

und Helden waren keine Träume mehr und das Böse, das hatte jetzt ein Gesicht. Die Mahre.

Eine Gänsehaut huschte mir über den Rücken, als ich an die dunkel gewandeten Gestalten mit den schönen Gesichtern dachte, die doch so viel Grausamkeit ausstrahlten, dass es mir schwergefallen war, ihrem Blick lange standzuhalten. Die Königin der Feen, Liviana, die Herrin des Weißen Stabes, hatte ihnen den Krieg erklärt, nachdem ich mich mit ihr in dieser Sache angelegt hatte. Wir waren nicht gerade Freundinnen, meine Mutter hatte ihr das Herz gebrochen und die Königin war die Definition von nachtragend, doch als es ernst geworden war, war Liv trotzdem gekommen, um mir zu helfen. Wie es jetzt um sie und ihre Krieger stand, wusste ich nicht wirklich. Irgendwo um uns herum tobte das Geschehen, ein uralter Kampf zwischen Gut und Böse, aber ich war nur noch ein kleiner Teil davon.

»Hey, kleine Fee.« Sam schnippte mir sacht gegen die Nasenspitze.
»Komm zurück aus deiner Traumwelt. Du hast mich hier vergessen.«

Ich legte den Kopf in den Nacken, stellte den Becher auf der Motorhaube von Sams Wagen ab und schlang die Arme um seine Mitte, ohne mich um sein Hemd zu scheren. »Danke«, murmelte ich in den nach Weichspüler duftenden Stoff. Obwohl ich Sam verboten hatte, mir Geschenke zu kaufen (und deswegen auch immer noch kein Handy oder Laptop besaß, weil es mir einfach reichte, seine Sachen mitzubeneutzen), hatte er mir doch mehr gegeben, als ich je hätte ausdrücken können.

Mein Blick fiel auf das College mit den weißen Mauern und dem spitz zulaufenden Turm, in dem die Unterrichtsräume für Geschichte und Politik untergebracht waren. Weiße Pustebumenflügel tanzten auf einem der wenigen Sonnenstrahlen um das Dach. Grinsby College. Ich ging

wirklich wieder zur Schule. Das war Juliets Verdienst. Sie war mit den Dokumenten, die wir in Hooks Schatzhöhle gefunden hatten, losgezogen und hatte ihre Kontakte spielen lassen. Ich hatte Leistungstests machen müssen und tagelang gebüffelt, bis es mich an den Rand des Wahnsinns getrieben hatte, aber ich hatte es geschafft. Ich war jetzt Hope Cooper, Schülerin am Grinsby College mit Unmengen von Aufholkursen und Wissenslücken, aber ich war glücklich.

Sam hatte mir in all dem treu zur Seite gestanden. Ebenso wie in all den Schreckensszenarien, die wir im Winter erlebt hatten. Und er bestand darauf, meine Filmbildung voranzutreiben. Am ersten Abend des Schulungsprogrammes hatte er mich in eine Decke gehüllt empfangen und versucht mich dazu zu bringen, ihn Meister Obi-Wan zu nennen. Der Typ hatte wirklich einen an der Waffel. Aber unsere Filmabende liebte ich, auch wenn ich ihm das nicht zu häufig sagte, sein Selbstbewusstsein passte ohnehin schon kaum neben ihm in seine Klamotten.

Sam stützte das Kinn auf meinen Kopf. Irgendjemand pfiff und meine Wangen wurden heiß. Mit hochrotem Kopf wich ich ein Stück zurück.

Sam grinste schief, beugte sich durch das offene Fenster in seinen Wagen und reichte mir eine Papiertüte. »Hier, Frühstück. Nervennahrung. Oder wir nennen es beim Namen: Zuckerschock in Donut-Form.«

»Du verwöhnst mich viel zu sehr.«

»Ich will doch, dass du einen guten ersten Schultag hast.«

»Es ist nicht mein erster Schultag.«

»Diese Woche schon.« Sam warf einen Blick auf seine Armbanduhr und zuckte kaum merklich zusammen.

»Musst du los?«, fragte ich mitfühlend. Sam hatte heute einen Termin an der Uni, wo auch seine Mutter lehrte. Einer der Professoren wollte mit

ihm über seine berufliche Zukunft sprechen.

»Die Pflicht ruft«, seufzte er und zupfte an seiner Mütze herum.

»Die wirst du abnehmen müssen«, meinte ich.

Sam brummte etwas Unverständliches und drückte mir einen Kuss auf die Wange. »Ich hol dich später ab, okay? Steig nicht in den Bus und lass mich hier wie einen Trottel dastehen.«

»Das ist mir nur einmal passiert!«, protestierte ich, während meine Wangen schon wieder heiß wurden. »Und es war keine Absicht.«

»Natürlich nicht. Jemanden wie mich versetzt man schließlich nicht.« Sam strich sich affektiert ein imaginäres Staubkörnchen von der Schulter und hob im nächsten Moment grüßend die Hand. »Hey, Emma.«

Emma Buchan erwiderte die Geste mit einem schüchternen Lächeln und blieb stehen, offenbar unschlüssig, ob sie sich zu uns gesellen sollte. Sie sah hübsch aus mit ihren elfenblonden langen Haaren und der bordeauxroten dicken Brille. Emma besuchte einige meiner Kurse und war inmitten der neugierigen Blicke und des Getuschels über ›die Neue‹ eine freundliche Erscheinung gewesen, die mir alles Wichtige gezeigt und mich willkommen geheißen hatte. Sie war eine gute Seele, hob verstreute Papiere auf, wischte die Tafel oder schloss das Fenster, wenn ein Lehrer bemängelte, dass es zog. Manche nannten sie eine Streberin, aber ich glaubte, dass sie einfach herzensgut war. Sie grüßte jeden freundlich, auch mich, und als ich einmal von der Schultoilette kam und Papier an meinem Schuh klebte, hatte sie mich sofort darauf hingewiesen, während einige andere Mädchen nur gelacht hatten. Ich mochte sie und es tat mir leid, dass sie so unheimlich schüchtern war.

Meine gute Seele von einem Freund rief ihr zu: »Nimmst du Hope mit rein? Sie kann sich heute leider so gar nicht von mir trennen.«

Ich schnaubte. »Davon träumst du wohl.«

»Davon und noch von ganz anderen Dingen«, hauchte er und zwinkerte mir verschwörerisch zu. »Hab einen schönen Schultag.«

»Hab ein schönes Date mit der Erwachsenenwelt«, entgegnete ich.

Sam verzog das Gesicht und trottete zur Fahrerseite seines Autos. Mit einem lauten Hupen fuhr er an uns vorbei und verschwand hinter den Toren des Colleges.

Emma lächelte mich an. »Süß, dass er dich extra herbringt.«

»Nicht wahr? Und das hier ist noch viel süßer«, sagte ich und hielt die Tüte hoch, die Sam mir überreicht hatte. »Damit werde ich Mathe überleben.«

»Oh, das hoffe ich doch, Mr. Clarke hat was von einem Test gesagt. Ich hab das halbe Wochenende gelernt.«

»Test?«, quietschte ich entsetzt, denn Mathe war alles andere als mein Lieblingsfach und Mr. Clarke hatte so absolut gar nichts mit seinem Namensvetter gemeinsam. »Ich will wieder ins Bett.«

Emma lachte, hakte sich bei mir unter und gemeinsam stiegen wir die Stufen zum Eingang hinauf.

Kapitel 2

Ein leicht missglückter Ausflug



Es gab zum Glück keinen Mathetest. Trotzdem war die Stunde nicht gerade ein Zuckerschlecken und kostete mich einiges an Nerven und außerdem einen Bleistift. Emma erwies sich als gute Fee. Sie flüsterte mir die Antworten zu, wenn ich aufgerufen wurde, und korrigierte meine Gleichung, ehe ich mich total verfranzte. Als es zur Pause klingelte, war ich fix und fertig und sehnte mich nach meinem Bett. Ich trödelte ein bisschen, um nicht im großen Strom durch den Flur geschwemmt zu werden, in dem es verrückterweise immer nach Orangen roch. Allerdings nach künstlichen, nicht nach frisch gepresstem Orangensaft wie der, den Juliet am Wochenende zu Frühstück machte. Emma hatte mir erklärt, dass das am Reinigungsmittel lag, als ich sie an meinem ersten Tag danach gefragt hatte.

»Ich muss zur Besprechung der Schülerzeitung«, rief Emma mir zu.
»Bis später in Sport!« Und fort war sie.

Ein wenig unschlüssig verließ ich den Klassenraum und schlenderte durch den Flur, während ich überlegte, wo ich meine Pause verbringen sollte. Und da hörte ich es.

Das Wispern kroch durch die Luft, stieß sich an den Wänden ab und ließ sich schließlich auf meinen Schultern nieder, um mir sachte ins Ohr

zu pusten. Augenblicklich begannen meine Nerven zu kribbeln, Funken stoben durch mein Blut und ließen mein Herz in einem mir mittlerweile bekannten Rhythmus tanzen. Automatisch wandten sich meine Füße nach links, den Flur entlang, eine Treppe hinunter und traten durch die breite Tür, die schwer aufging, weil sie so selten bewegt wurde. Hinter mir erstarben die Geräusche der Schule, Lachen und Stimmen wurden einfach ausgelöscht, durch eine nahezu magische Stille ersetzt. Und das Flüstern. Erfreut strich es mir durch die Haare wie ein lustiger Geist, der mich in seinem Reich begrüßte, tätschelte mir die Wange.

Der Raum, der sich vor mir auftat, war nicht unbedingt riesig, aber sehr hoch; darum hatte man eine zweite Etage einziehen können, die sich in Form einer Galerie an den Wänden entlangschmiegte. Den Mittelpunkt des Raumes bildete eine halbrunde Theke. Hier saß die Herrin der Bücher, Miss Rennil, und starrte abwesend auf den Bildschirm ihres Computers, während sich um sie herum Bücher stapelten, die darauf warteten, einen Platz in den unzähligen Regalen zugewiesen zu bekommen. Rechts von mir befand sich eine Wendeltreppe, über die man auf die Galerie gelangte.

Miss Rennil hatte bei meinem Eintreten nicht einmal den Kopf gehoben. Sie war so anders als der Drachen, der die öffentliche Bücherei in der kleinen Stadt beherrschte. Solange man sie nicht beim Anschauen ihrer Lieblingsserien im Internet störte, war sie mit allem einverstanden, was hier passierte. Mit einer gewissen Wehmut erinnerte ich mich an den Büchereiausweis, den Sam mir für die öffentliche Bücherei hatte ausstellen lassen. Hope Fayborn, stand dort als Name, ein Hinweis auf mein Erbe, das mich mit der Feenwelt verband.

Auf leisen Sohlen erklomm ich die Treppe, tappte durch die Gänge, die die Regale bildeten, und meine Fingerspitzen tasteten über die